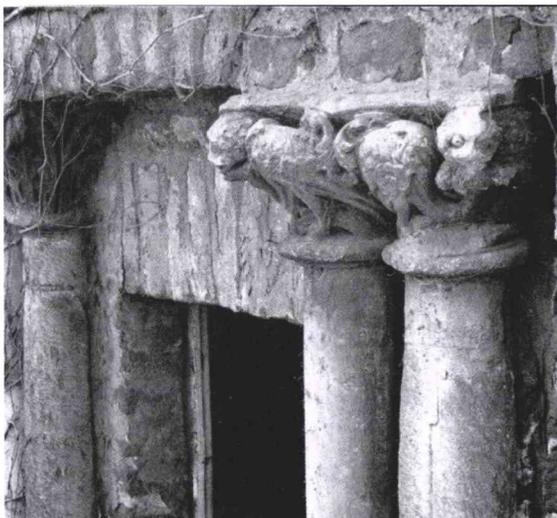


## Heimat- und Regionalgeschichte

### Zur Herkunft der romanischen Säulen am Turm von Gripswald zu Ossum

von Franz-Josef Jürgens

In unmittelbarer Nähe des Herrenbusches von Schloss Pesch gelegen, war Haus Gripswald ein Rittersitz Kurkölns, mit dem der Erzbischof Adolf der III. von Schaumburg 1532 Wilhelm von Büderich belehnte. Funde römischer Ziegel, Mauerreste und insbesondere sechs Matronensteine (s. Dä Bott, Jahrgang 41/2014, Seite 30) machen deutlich, dass die Geschichte der Ritterburg und ihrer Umgebung um mehr als ein Jahrtausend zurückreicht. Nach dem Tod von Wilhelm von Büderich im Jahre 1550 ging Gripswald in die Hände der Herren von Holtorp/Heltorf über. Eine Heirat im Jahre 1644 brachte das Rittergut in den Besitz der Freiherrn von Goldstein. Als Prinz Johann von Arenberg Haus Gripswald im Jahre 1862 erwarb, war der Südturm schon mit den 14 romanischen Säulen bekrönt.



*Bestienkapitell, Haus Gripswald; in Rheinisches Bilderbuch, Knechtsteden, Abb. 92*

Auch wenn die Herkunft der Säulen im oberen, runden Mittelkranz des Südturms an Haus Gripswald in Ossum durch vielfache Erwähnung in der einschlägigen Literatur hinreichend bekannt ist, ist es lohnend, den Weg der Säulen von Knechtsteden nach Ossum noch einmal näher zu beleuchten.

Die 14 romanischen Säulenpaare wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachträglich in den

Turm eingemauert und sind bis heute erhalten. Ohne dass ein näherer Beweis dafür erbracht wurde, nannte man als Herkunftsort der Säulen immer den Kreuzgang des Knechtstedener Prämonstratenser-Klosters in Dormagen.

Inzwischen kann man sagen, dass die weithin sichtbaren Säulenpaare am Turm von Gripswald sich zu einem Wahrzeichen des ehemaligen Rittergutes entwickelt haben.

Nach Peter Dohms erstmals im Jahre 1422/1461 belehnt, stammt Haus Gripswald anderen Quellen zufolge bereits aus dem 12. Jahrhundert. Der älteste Teil dieser ehemals von einem Wassergraben umgebenen Burganlage soll der Südturm aus dem 13. Jahrhundert sein. Im Jahre 1547 ist ein Umbau des ehemals kurkölnischen Ritterlehens bezeugt. Der Turm, den wir heute sehen, stammt vermutlich aus dieser Zeit. Er soll bei diesem Umbau auch um ein weiteres Stockwerk erhöht worden sein.

Über die Herren von Büderich und Holtrop/Heltorf gelangte Gripswald 1663 in den Besitz der Herren von Goldstein. Ludwig Franz de Paula Graf von Goldstein, Herr zu Schlenacken und Ulmen, Breil, Bolendorf, Hochkirchen, Elsig, Muthagen, Gripswald und Neuendahl, kurpfälzischer Kämmerer und jülich-bergischer Geheimer Rat, Hofkammer-Vizepräsident, Jülicher Landeskommis-sar, Oberamtmann zu Geilenkirchen, Randerath und Solingen, Ritter des pfälzischen Löwenordens, kurbayrischer Geheimer Rat, Vizepräsident bei der bergischen Landesdirektion, Staatsrat des Großherzogtums Berg, der letzte Lehnsträger von Gripswald, verstarb am 2. März 1811.

Wie die Gebrüder Balthasar (1807–1873), Jacob (1809–1864) und Josef Herberz (1808–1853) in den Besitz des Gutes Haus Gripswald nach 1811 gelangten, liegt noch im Dunkeln. Angeblich hat der Uerdinger Bankier H. J. Herberz (sein genauer Vorname konnte bisher nicht ermittelt werden) Haus Gripswald ersteigert. Unklar bleibt weiter,

ob er das Haus Gripswald als Einzelperson oder für seine bekannte Uerdinger Unternehmer-Familie ersteigerte. Die Gebrüder Herberz entstammten der seinerzeit wohl bedeutendsten Kaufmannsfamilie im niederrheinischen Uerdingen, die es mit dem Handel von Kaffee und anderen Kolonialwaren sowie mit einer eigenen Rohrzucker- und später auch Rübenzuckerraffinerie zu einigem Ansehen und sogar sprichwörtlich gewordenem „Herberzschen Reichtum“ gebracht hatte.

Aus der Literatur wissen wir, dass die Schreibweise des Familiennamens Herberz oder Herbertz offenbar zwischen den verschiedenen Familienzweigen wechselte. Daher ist der bekannte, 1915 erstellte Familienstammbaum als „Stammbaum der Familie Herbertz und Herberz bezeichnet. Bis 1847 sind als Eigentümer von Haus Gripswald die Gebrüder Balthasar, Jakob und Josef Herberz bezeugt. Möglicherweise war der Bankier H. J. Herberz ein Vorfahre der drei genannten Gebrüder.

Fest steht, dass der oben genannte Bankier Herberz seit Studienzeiten mit dem vermögenden, früheren Kanonikus von Kloster Knechtsteden, Wienand (wir finden die Schreibweisen: Wienand und Winand in der Literatur) Kayser\* befreundet war.

Kayser hat sich im 19. Jahrhundert um den Erhalt des Klosters sehr verdient gemacht. Durch ein Dekret von Napoleon I. vom 7. September 1802 wurde das Stift aufgehoben und dem französischen Nationaleigentum zugeschlagen. Noch im gleichen Jahr pachtete Kayser das Stift und die dazu gehörenden weiteren Einrichtungen sowie 144 Hektar Ackerland und Wiesen. Er konnte Knechtsteden so vor der Profanisierung und dem sicheren Untergang retten. Schon ca. 8 Jahre später, noch vor Ende des Pachtvertrages, wurde Knechtsteden am 5. Januar 1810 durch den französischen Staat zur Dotation der Ehrenlegion in Aachen versteigert.

Der clevere und sehr vermögende Kanonikus Wienand Kayser war auch hier zur Stelle und ließ durch seinen Studienfreund, den Uerdinger Bankier H. J. Herberz, den Knechtstedener Klosterkomplex ersteigern. Er wollte den Kauf selbst nicht tätigen, da er befürchten musste, dass Knechtsteden als Eigentum eines früheren Kanonikers durch die französische Regierung erneut

beschlagnahmt würde. Am Kauf, der Zuschlag erfolgte bei 77.000 Francs (?), waren der Bankier H. J. Herberz sowie weitere Freunde beteiligt.

Kayser wohnte selbst im Stift und ließ die inzwischen verwahrloste Kirche und weitere Klostergebäude restaurieren. 1814 konnte er zum ersten Mal in der Abteikirche wieder eine heilige Messe feiern. Als Kayser im Jahre 1842 in Köln starb, übernahm die zuvor nur beteiligte Familie Herberz den ganzen Besitz und verkaufte ihn am 15. Juli 1857 an Wilhelm von Hövel.

Wir müssen heute davon ausgehen, dass der Kanonikus Wienand Kayser seinem Studien- und Geschäftsfreund, Bankier Herberz aus Uerdingen, die vierzehn Doppelsäulen aus Dankbarkeit für seine Unterstützung sowohl bei der Ersteigerung von Knechtsteden wie auch bei der späteren Restaurierung der Gebäude und der Verwaltung des Vermögens überlassen hat und dieser die romanischen Säulen dann in seinem Gut Haus Gripswald in Ossum im Turm einmauern ließ.

Die bauhistorisch wertvollen romanischen Säulen mit ihren hervorragend gearbeiteten Bestienkapitellen, die noch heute, trotz jahrzehntelanger Verwitterung, gut zu erkennen sind, entstammen einem untergegangenen Kreuzgang an der Abteikirche des Klosters Knechtsteden

In der langen Geschichte des Stiftes Knechtsteden wurde am Klosterkomplex natürlich regelmäßig gearbeitet und es wurden Um- und Erweiterungsbauten vorgenommen. Im Rahmen einer solchen Umbaumaßnahme, vermutlich am Südportal, wurden die Säulen niedergelegt und gelagert.

Nach Auffassung der Kunst- und Bauhistoriker entstammen die Säulen mit ihren Kapitellen, heute auch als Gripswalder Kapitelle bezeichnet, zweifelsfrei dem Kloster Knechtsteden. So sind sie aufs engste mit anderen Steinmetzarbeiten des früheren Knechtstedener Südportals verwandt und sind in der gleichen Werkstatt entstanden. Die Kapitelle an den Säulen am Turm des Hauses Gripswald tragen qualitativ wertvollen Figurschmuck. So stemmt sich z. B. ein künstlerisch gestaltetes Greifenpaar zwischen Schaft- und Deckplatte. Die Tiere sind lebendig und bewegt gestaltet.

Aus dem angesprochenen Abbruch und dem damit verbundenen Untergang des romanischen Knechtstedener Kreuzganges befinden sich Exponate nicht nur am Turm von Haus Gripswald in Ossum, sondern auch in den Museen Rheinisches Landesmuseum in Bonn, im Schnüttgen Museum in Köln und auch ein Doppelkapitell im Kölner Dommuseum, was nachweislich durch die Knechtstedener Spiritaner dem Dommuseum geschenkt wurde.

Es ist gut, dass die romanischen Säulen, eingemauert im Turm von Haus Gripswald, die Zeit überdauerten und wir uns bis heute daran erfreuen können.

Es ist mir hoffentlich gelungen, den Weg der romanischen Säulen vom Kloster Knechtsteden nach Haus Gripswald zu erhellen, obwohl einige Details sicher noch zu erforschen sind.

\*) Der Kanonikus Wienand Kayser wurde am 12. Juni 1765 als viertes Kind der Eheleute Johann

Jakob Kayser und Maria Gertrud Fritt in der Pfarrkirche St. Martin in Köln getauft. Im Jahre 1784 trat er in das Prämonstratenser-Kloster Knechtsteden ein. Wienand Kayser starb am 1. Juli 1842, abends gegen 12 Uhr im Alter von 77 Jahren und fand auf dem Friedhof Melaten seine letzte Ruhestätte.

#### Quellen:

*Wo die Zeit stehen blieb, Heimatkreis Lank e.V., 1986*

*Die ehemalige Prämonstratenser-Stiftskirche, LVR, 1956, v. Wilhelm Jung*

*Meerbusch Stadtgeschichte, Peter Dohms, Stadt Meerbusch, 1991*

*Von Burg zu Burg am Niederrhein, Mercator Verlag, 1995*

*Kölner Domblatt, Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins, 2010*

*Almanach für den Kreis Neuss 1982*

## Lehm, Kies und Sand: Das Amt Lank war reich an Bodenschätzen

von Franz-Josef Radmacher

Heute sind sie völlig verschwunden, die früher zahlreichen Betriebe zur Gewinnung und Verarbeitung unserer heimischen Bodenschätze. Der Rhein, der im Laufe der Geschichte häufig sein Bett gewechselt hatte, hinterließ an vielen Stellen als Sedimente Sand, Kies, Ton und Lehm. Diese Bodenschätze waren vielseitig verwendbar, und ihre Gewinnung und Verarbeitung gab in früherer Zeit vielen Menschen Arbeit. Die an vielen Stellen vorhandenen Ton- und Lehmschichten wurden zu



*Lehmschepper in Latum mit Blick auf die Krahnengasse; Foto: Archiv Theo Haefs*

Ziegelsteinen, Dachziegeln und grobkeramischen Waren verarbeitet. Kies und Sand wurden für Bauzwecke abgebaut und zu Beton und Mörtel gebraucht.

#### Ziegeleien

Schon die Römer verwendeten Ziegelsteine als Mauer- und Dachziegel und auch für die Herstellung von Röhren für Wasser und Abwasser. Überall, wo Römer gesiedelt haben, kann man sie finden. In Lank in der Nähe der Kirche, in Ilverich, bei Haus Kierst, beim Kloster Meer und natürlich in Gelduba wurden Ziegelbruchstücke gefunden. Nördlich von Strümp, westlich der Xantener Straße, der alten Römerstraße, in der Nähe der Kreuzung mit der Osterather Straße scheint eine größere Ziegelei bestanden zu haben. Das kann man aus der Fülle der dort gemachten Ziegelfunde schließen.

Das Wissen um die Technik der Ziegelherstellung ging nach dem Abzug der Römer für Jahrhunderte verloren. Die frühesten Ziegelbauten findet